

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1931

74 (28.3.1931) Wissenschaft und Bildung Nr. 13

Wissenschaft und Bildung

Beilage zur Karlsruher Zeitung (Badischer Staatsanzeiger) Nr. 74

Nr. 13

Samstag, den 28. März

1931

Die Kunst ein schweres Buch zu lesen

Von Rudolf Kaufmann

Jeder, der nach wahrer Bildung strebt, will immer über die erreichte Stufe hinaus und die nächste erklimmen. Er bleibt nicht stehen, er muß vorwärts; denn Bildung ist ihm ein Wirken und Wesen, kein jemals abzuschließendes Haben. Ein großer Teil aller Schichten des deutschen Volkes hat das um so tiefer empfunden, als selbst bestandene Examina heute keine Gewähr mehr für auskömmliche Berufsstellungen bieten. Der große Bildungshunger beweist also in einem doppelten Sinne, daß das Volk „sich bilden“ will: es wünscht dauernd mit geistiger Kost genährt zu werden und es will ein Volk wirklich werden.

Der ungeheure Erfolg, den geisteswissenschaftliche Werke (wie Spenglers „Untergang des Abendlandes“) errungen haben, ist ein Ehrengewinn für den deutschen Geist. Wenn wir annehmen, daß die Zahl der Leser solcher Bücher die der Käufer noch weit übersteigt, dann wird ohne Übertreibung gesagt werden können: Spengler ist einer Million Deutschen bekannt geworden.

Es sieht nun außer Zweifel, daß der Erfolg derartiger Bücher noch wesentlich größer wäre, wenn sie nicht immerhin erhebliche Anforderungen an den Leser stellten. Gewiß werden schon die bisherigen Käufer und Leser nicht alles verstanden haben, selbst wenn das Auge sämtliche Schriftzeichen aufgenommen hat. Gar mancher ist vielleicht sogar mitten in der Lektüre verzeiwelt und hat sie abgebrochen.

Das ist in jedem Falle schade; denn es ist für den, der echte Bildung sucht, unerlässlich, geisteswissenschaftliche Bücher zu lesen, die auf geschichtlicher Grundlage eine Schau in Gegenwart und Zukunft bieten.

Wie kann sich nun der Durchschnittsleser helfen, wenn er an ein schweres Buch herangeht, dessen Tagesberühmtheit ihren Grund in einer wahren Aktualität hat?

Alle über den Durchschnitt gelangten Geisteshelden sind darin einig, daß wahres Lesen ein Studium mit der Feder in der Hand ist. Wer ein schweres Werk nicht gründlich durcharbeiten will, der täte besser, es unaufgeschlagen zu lassen. Denn mit dem, was bei flüchtiger Lektüre anfließt und zufällig hängen bleibt, ist keine Bildung zu erwerben. Es ist besser, ein wertvolles Werk gründlich zu lesen, als ein Dutzend oberflächlich.

Die Feder in der Hand — bedeutet nicht, das Buch abzuschreiben, wie es dem Anfänger leicht ergeht, den in seinem Eifer jeder Satz, jedes Wort begeistert. Ist auch das Ganze nirgends unwesentlich, so enthält es doch notwendigerweise ganz besonders Wesentliches.

Man liest also am besten ein Kapitel und notiert sich das, was man für das Wesentliche hält. Dies wird nicht bei allen Lesern genau das selbe sein, aber im großen und ganzen kehren in allen Auszügen die Hauptzüge des Originals wieder, die meist schon durch Sperrdruck ihre Wichtigkeit kundgetan haben.

Da nun der Leser den Sinn des ganzen Buches sucht, wird er sich zwar bemühen, das was er liest, ohne Rest zu verstehen, aber dennoch soll er nicht hängen bleiben. Bieleicht erhellt das zweite Kapitel die Dunkelheit des ersten und so fort. Ist am Schluß der allgemeine Eindruck gewonnen und erkannt, worauf das Buch hinauswill, dann

wird es möglich sein, selbst ein Gerüst der tragenden Gedanken niederzuschreiben, vielleicht auch eine Art Referat über den Inhalt. Wir lesen viel zu viel Bücher ohne Gewinn, weil wir uns ihren Inhalt nicht in unserer eigenen Sprache kurz fixieren. Natürlich sind wir zur Kritik nicht berufen, jedenfalls nicht eher, als bis wir das betreffende Werk durch und durch verstanden haben. Boreilige Kritik ist ein Unrecht am Buch und prellt uns selbst um den Gewinn.

Ging die Lektüre sehr mühsam und stockend, dann ist es zu empfehlen, das Buch sogleich noch einmal zu lesen, diesmal aber ohne, daß wir die Feder eintauchen. Dann werden wir beim zweitenmal bestimmt das Wesentliche entdecken.

Nun aber die dem Durchschnittsleser oft unbekanntem wissenschaftlichen Fachausdrücke! Jeder, der ein philosophisches Wörterbuch besitzt, nützt sich viel, wenn er es durchstudiert und sich die Hauptbegriffe einprägt. Daneben wird ein Fremdwörterbuch unentbehrlich sein, ebenso ein französisches und ein englisches Lexikon.

Ein früher, als man noch mehr Zeit hatte, oft angewandtes und ausgezeichnetes Mittel, „lesen zu lernen“, war es, daß man sich das zu studierende Werk gebettet beschaffte und vom Buchbinder mit weißen Blättern durchschießen ließ. Das ermöglichte sowohl die ständige Wiederholung des Exzerpts mit dem Text, als auch die nachträgliche bessere Formulierung des Ausgeschriebenen. Strindberg erklärte, seine Bibliothek sei für den Antiquar wertlos, weil in den Büchern alle Ränder vollgeschrieben seien (in Wahrheit hat das natürlich den Wert seiner Bibliothek erhöht). Aber wir sind nicht alle Strindbergs, und so werden wir die Bücher unbefruchtet und lieber durchschießen lassen. Auf den weißen Blättern können wir Parallelstellen aus andern Büchern sammeln u. dgl.

Das Lesen in Lesegemeinschaften empfiehlt sich nur für Fortgeschrittene. Sonst ist die Gefahr groß, daß die Ehrfurcht und der Lernwille im Gespräch untergehen. Der Leseklub darf erst später zum Debattierklub werden. Das soll aber nicht heißen, daß nicht zwei gute Freunde oder ein Ehepaar gemeinsam lesen sollen! Im Gegenteil kann das sehr förderlich sein, indem ein Wille den andern anspornt, die Kenntnisse des einen Partners die des andern ergänzen und der lebendige Austausch teilnehmender Gedanken auch das Buch lebendig macht. Ein Vorteil hierbei ist obendrein, daß laut gelesen werden muß, und das gehörte Wort Fehler und Lagenden des Stils viel besser offenbart als das nur optisch aufgenommene, wie es sich andererseits viel tiefer einprägt. Die kritisch besten Bücher „klingen“ allerdings auch ohne Ton.

Schwer zu lesen sind übrigens keineswegs nur wissenschaftliche Werke. Ein Jean Paul, dessen Schriften zu seiner Zeit die Mädchen aus dem Wolke verschlangen und auswendig wußten, gilt heute für ausgesprochen schwer. Es wäre schade, wenn er deshalb ungelesen bleiben sollte. Als Dichter der Seele ist er durchaus gefällig, und sein Humor (wenigstens in seinen besten Romanen), macht ihn zur gemeinsamen Lektüre geeignet. Nur darf man nicht vergessen, sich Zeit zu lassen. Lesen darf niemals ein Wettrennen sein. Mit täglich einer Viertelstunde Jean Paul kommt man schon allmählich durch die Bände durch und dann liest man sie gewiß in schnellerem Tempo noch einmal.

Was man auch an schweren Büchern lese — eins ist not: der Gebrauch von Tinte, Feder und Papier. Außer den Auszügen, die man praktisch nicht in Hefte, sondern auf gleichförmige lose Blätter schreibt, benutze man auch Leseseiten (für Stellen, die man immer wieder nachschlagen will) und Zettel, worauf man seine Fragen (über Unverständenes schreibt, um sie gelegentlich einem vorzulegen, der sie beantworten kann.

Wer zu Beginn gründlich liest, der kann später um so schneller lesen. Doch bleibt straffe Konzentration die Voraussetzung für jede nutzbringende Lektüre. Wenn irgendwo, dann gilt für das Lesen: Non multa, sed multum! Es gibt genug Hilfsmittel für den Anfänger, daß er nicht im uferlosen Meer des Gedruckten ertrinkt, nicht der Wahlosgigkeit verfällt. Wir haben eine Fülle billiger philosphischer Handbüchereien und die unvergleichliche Reclamische Universalbibliothek, an denen sich jeder bis zu den schwersten Büchern der Gegenwart heranlesen kann.

Wer aber schwere Bücher lesen will, der muß sich vor allem darüber klar sein, daß er leichte (d. h. solche, aus denen er nichts lernen kann) nicht lesen darf. „Ordnung lehrt auch Zeit gewinnen“.

In Superlativen durch die Welt des Buches

Von Fr. W. Pollin (Näherleben)

Das größte Buch der Welt ist ein anatomischer Atlas vom Jahre 1823, der jetzt in der Bibliothek der Wiener Staatsgewerbeschule aufbewahrt wird. Das Werk hat eine Höhe von 1,90 Metern und eine Breite von 90 Zentimetern.

Das kleinste Buch mißt 10 x 6 Millimeter! Es wurde 1897 in Padua gedruckt und enthält auf 208 Seiten u. a. einen noch nicht veröffentlichten Brief Galileis vom Jahre 1615.

Das älteste Buch der Welt dürfte der sog. Papyrus sein (Nationalbibliothek in Paris). Er stammt aus dem Jahre 330 v. Chr. und wurde von dem Gelehrten, nach dem es seinen Namen führt, in einem Grabe bei Theben gefunden.

Das schwerste Buch der Welt ist die „Geschichte von Jhaka“, die ein habsburgischer Erzherzog am Anfang dieses Jahrhunderts unter dem Titel „Parga“ veröffentlicht hat. Es wiegt 48 Kilogramm.

Das teuerste Buch ist die 42zeilige Bibel, die Gutenberg im Jahre 1455 gedruckt hat. Sie wurde vor einigen Jahren für 1 300 000 M. verkauft.

Die höchste Auflage aller Bücher der Welt hat der chinesische Almanach, der in sechs Millionen Exemplaren jährlich gedruckt wird.

Die ersten Druckerzeichen wurden 1472 von Koenig in Köln eingeführt.

Der älteste Roman der Welt ist ein orientalisches Werk aus dem Jahre 1004 v. Chr. Er wird augenblicklich von einem Bibliothekar des Britischen Museums in London überlegt und wird gedruckt 12 dicke Bände füllen.

Das älteste bekannte Leinenpapier in Deutschland stammt vom Jahre 1239. Es ist ein vom Grafen Adolph von Schaumburg unterschriebenes Dokument, das jetzt in Kinteln (Wefer) aufbewahrt wird.

Zügellosigkeit

Von Fritz Schöber

Berlin, 18. März (Wolff). Die heute unter dem Vorsitz des Reichsinnenministers Dr. Wirth tagende Konferenz der Polizeiminister der größeren Länder beschäftigte sich mit der innerpolitischen Lage unter besonderer Berücksichtigung der antireligiösen Verhetzung und der politischen radikalen Strömungen. Die sehr eingehende Aussprache ergab die völlige Übereinstimmung in der Auffassung, daß es notwendig sei, der ständig wachsenden Verhetzung und Ausschreitung in politischer und kultureller Hinsicht mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten.“ Bravo! Freiheit braucht sich noch lange nicht in Zügellosigkeit umzusetzen. Achtung gebührt der religiösen Überzeugung eines jeden Menschen. Gegenwärtig wird diese Achtung tatsächlich derartig oft verletzt, daß der ruhig denkende Teil unseres Volkes den Beschluß nur begrüßen kann.

Diesen Mißbrauch der Freiheit verzeichnen wir heute aber auch auf anderen Gebieten. Unter dem Titelbild der letzten Nummer des „Simplicissimus“ vom 23. März heißt es: „Man weiß jetzt gar nicht mehr, was man lesen soll — es wird jetzt so selten mal ein Buch verboten.“ — Das ist ganz treffend gesagt, wenn auch damit schwerlich gemeint ist, daß man der Schmutzliteratur ernstlich an den Krügen gehen sollte, denn gerade im Anzeigenteil des „Simplicissimus“ wird ein Lesestoff und ein Bildmaterial empfohlen, das ganz unzweifelhaft nur entsetzlich wirken kann. Es ist ganz selbstsam, daß ein politisch-satirisches Witzblatt, das in seinen Illustrationen auf einer derartigen Höhe steht, wie sie meines Wissens kein anderes Blatt der Welt erreicht, im Text und namentlich in den Annoncen

von einem so erschreckenden Sumpf umgeben ist. Das ließe darauf schließen, daß die Mehrzahl der Leser für die bedeutende Höhe der Abbildungen geringen Sinn hat, sondern nur von der Erotik angezogen wird, über welche das erzogene Auge und gesunde Sinn leicht hinwegkommen, weil bei ihm eben die künstlerische Gestaltung im Vordergrund steht. Dafür machen die Geschichten oft genug Unbehagen, und der Anzeigenteil bedeutet... sagen wir einmal „starke Tota!“

Greifen wir aber zu der wachsenden Magazins-Literatur. Mehr oder weniger ist es in den Bildern unsaubere Erotik, mit der ganz bewußt gearbeitet wird. Sehen Sie sich z. B. „Das Leben“, „Das Magazin“ an. Geschmacklich gut aufgemacht; letztere Zeitschrift geradezu verlockend, in den Bongo-Bildern öfters guten Humor zeigend. Überwiegen aber Abbildungen, die nur auf den Sinnreiz gerichtet sind, ohne jeden Anspruch auf künstlerische Bedeutung. In solchen Zeitschriften versteht man einen Anzeigenteil, der ganz unbehüllt mit den schlechten Instinkten der Menschen rechnet. Und dagegen läßt sich wirklich nichts machen? Es geht doch alles Hand in Hand, also auch die Verhöhnung des Tones in öffentlichen Versammlungen, gegen den nun in Preußen die Polizei durch Anwendung aller gesetzlichen Mittel vorgehen soll. In Hamburg hofft Präsident Deuterich auf eine Stärkung der gemeinsamen Front aller sittlich ernsthaften Menschen, um die Verwilderung und die Gewalttaten im politischen Kampf zu verhüten. Und Bürgermeister Hoff ergänzt, daß wohl die Nationalsozialisten die moralische Verantwortung für den Mord des Abgeordneten Henning tragen, aber die kommunistische Demagogie in ihrer Wahlosgigkeit an der vergifteten, politischen Atmosphäre reichlich Schuld trage. Mit Recht hat die Regierung die Berliner kommunistische Ausstellung „Presse und Kultur“ schließen lassen,

nachdem sie in Zeichnungen derartig brutale Verhöhnungen der Kirchen und ihrer Einrichtungen zeigte.

Ist es mit dem Theater soviel besser? Ich entsinne mich der eindrucksvollen Protestkundgebung in der Frankfurter Paulskirche gegen Hasenclevers „Die Ehen werden im Himmel geschlossen“. Wütend brauste am Schluß durch die überfüllte Kirche der Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“. Die beiden christlichen Bekenntnisse und auch die Juden hatten sich in dem Protest geeinigt. Am Abend vorher wurde aber im Schauspielhaus Tagger-Brudners „Krankheit der Jugend“ gegeben. Im einen Fall mußte die Hasencleversche Komödie abstoßen oder wenigstens geschmacklos auf jeden Gottgläubigen wirken. Im anderen Fall wird eine Chronik von Scheußlichkeiten vorgeführt, von denen es bedauerlich genug ist, daß sie das Leben zeigt, aber ist es wirklich am Platz, derartiges öffentlich vorzuführen? Wie dauerten die Schauspieler.

Und in Berlin in der verengerten Friedrichstraße zeigt eine Buchhandlung jetzt fast nur Bücher, die zum großen Teil eindeutig auf die Sexualgier eingestellt sind, so daß ich mich für unser Land schäme, in derartig stark begangener Lage eine solche Auflage zu sehen. Gerade weil die überwiegende Menge unseres Volkes die angeführten Dinge verabscheut und in aller Stille einen besseren Weg geht, frage ich mich, ob man nicht diesen Eindrücken in die Moral unseres deutschen Volkes auf geschicklichem Wege begegnen kann. Die Jugend ist schon genug gefährdet. „Das Moralische vertreibt sich von selbst“, doch wohl auch für den Staat wie für das Einzelindividuum. Hasenclevers Stück wird unter dem Druck der Protestbewegung abgeändert. Kann man der Pornographie wirklich nicht besser auf den Leib rücken, als es jetzt der Fall ist?

